ThBeitr 41 (2010),179–186 (hier: mit Korrekturen)

„Lehret sie halten…“

Anstöße zur Konfirmandenarbeit aus Rainer Riesners Buch „Jesus als Lehrer“

Reiner Braun

Jesu „Missionsbefehl“ am Ende des Matthäusevangeliums besteht bekanntlich nicht nur aus dem „Taufbefehl“, sondern auch aus dem „Lehrbefehl“: „… lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ (Mt 28,20a). Was aber heißt „halten“? τηρεῖν, so Klaus Haacker, „steht […] für den Gedanken des Gehorsams mit der Nebenbedeutung der Treue und des Nichtvergessens“.[1] Demnach gehören der Glaubenvollzug *(fides qua creditur)* und die Kenntnis der Glaubensinhalte *(fides quae creditur)* eng zusammen: Gehorsam zu sein vermag ich nur, wenn ich das Gehörte erinnere. Das Gehörte recht zu erinnern, mündet in die alltagspraktische Umsetzung. Oder mit Dietrich Bonhoeffer: „Nur der Glaubende ist gehorsam; und nur der Gehorsame glaubt.“[2]

Im Anschluss an die 2009 vorgelegte Studie zur Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden (KA) wird der Abschied gefordert von allem, was nach Unterricht klingt; so ist auch der Begriff „Konfirmandenunterricht“ nicht mehr kirchenpolitisch korrekt. Herbert Kolb, bayerischer Referent für KA, bringt es in einem Interview auf den Punkt: „Das Wichtigste sind die Konfis: ihre Fragen, ihre Erfahrungen, ihre Vorstellungen, ihre Meinungen, ihre Hoffnungen. Die Jugendlichen müssen Gelegenheit haben, ihre Fragen ‚zu Gott und der Welt‘ los zu werden. Sie müssen Gelegenheit haben, ihre eigenen Erfahrungen mit den Erfahrungen anderer Menschen zusammenzubringen. Dazu dienen Geschichten aus der Bibel und aus der kirchlichen Tradition. Die Geschichten haben keinen Selbstzweck. Sie sollen nicht als Geschichten gelernt werden, sondern als ‚fremde‘ Erfahrungen eigene Einstellungen und Meinungen besser verstehen zu lernen oder eventuell auch zu korrigieren.“[3]

---

[1] K. Haacker: Art. τηρέω III, in: Theologisches Begriffslexikon zum NT, Wuppertal/Neukirchen 1997, 171f, 172. Vgl. auch: R. Riesner: Versuchung und Verklärung. In: ThBeitr 33 (2002), 197–207.

[2] DBW 4 (Nachfolge), 52.

[3] http://www.bayern-evangelisch.de/www/glauben/der-referent-fuer-konfirmandenunterricht.php; Zugriffsdatum: 6. 1. 2010.

Um nicht missverstanden zu werden: Auch mir geht es nicht um eine verkopfte KA, die polemisch als „kleines Theologiestudium“ bezeichnet wird,[4] und auch ich setze dankbar Methoden ein, die in der genannten Weise bei den Konfis anknüpfen. Bei allem Verständnis also für die exemplarisch von Kolb formulierte Position, was die Didaktik angeht, stellt sich mir die Frage: Heißt das nun in der Konsequenz, dass es in der KA künftig nicht mehr um die Weitergabe von Glaubensinhalten gehen soll bzw. darf? Doch schon jetzt klagen nicht wenige Pfarrer über mangelnde Grundkenntnisse bei neuen Kirchenvorstandsmitgliedern. Denselben Eindruck äußern Theologieprofessoren von ihren Studienanfängern. Wie aber passt das zu einer evangelischen Ekklesiologie, die das Priestertum aller Gläubigen hochhält und es tendenziell dem ordinierten Amt vorordnet?[5] Vor allem aber: Wie passt das zu Jesu Lehrbefehl?

Rainer Riesner gibt in seiner mehrfach neu aufgelegten Dissertation „Jesus als Lehrer“[6] Anstöße nicht nur zur Frage nach dem „Ursprung der Evangelien-Überlieferung“; seine Arbeit, so meine These, stellt uns in der Religionspädagogik – und auch darüber hinaus – vor den Lehrbefehl und die Lehrweise Jesu.

Was wir im Anschluss an Rainer Riesner von Jesus lernen können, sind vier Punkte, von denen ich behaupte, dass sie bis heute von großer Bedeutung sind und dass sie nur mit Schaden aufgegeben bzw. nur mit Gewinn wieder entdeckt werden: 1. Das Elternhaus als Ort der Lehre, 2. das Memorieren von Glaubensinhalten, 3. das Lernen durch das Vorbild des Lehrers und 4. die esoterische Lehre. Wie in Rainer Riesners Arbeit so wird auch im Folgenden das Schwergewicht auf dem 2. Punkt liegen, der mir aktuell am dringlichsten zu sein scheint.

1. Das Elternhaus als Ort der Lehre

[4] Hans-Ulrich Keßler/Burkhardt Nolte: Konfis auf Gottsuche. Praxismodelle für eine handlungsorientierte Konfirmandenarbeit, Gütersloh 2009, 9.

[5] Dieser Tendenz suchen entgegenzuwirken: Nikolaus Schneider / Volker Lehnert (Hg.): Berufen – wozu? Zur gegenwärtigen Diskussion um das Pfarrbild in der Evangelischen Kirche. Neukirchen 2009, 50 passim. Vgl. meine Rezension in: ThBeitr 41 (2010), 86f.

[6] Eine Untersuchung zum Ursprung der Evangelien-Überlieferung (WUNT 2. Reihe, Bd. 7). Tübingen 1. Auflage 1981; 2. Auflage 1984; 3. Auflage 1988; eine 4. Auflage ist in Vorbereitung. – Vgl. die ausführliche Rezension von Helmut Burkhardt in den ThBeitr 14 (1983), 257–260. – *Zitate in diesem Beitrag, die nur mit eingeklammerter Zahl nachgewiesen sind, entstammen der 2., verbesserten Auflage!* – Hilfreiche, auch Nichtfachleuten leicht zugängliche Zusammenfassung der Ergebnisse durch Franz Stuhlhofer: Jesus und seine Schüler. Wie zuverlässig wurden Jesu Worte überliefert? Gießen 1991. (Das Buch ist leider vergriffen; eine Neuauflage wäre wünschenswert!) Riesners Ergebnisse werden neuerdings bestätigt durch Armin D. Baum: Der mündliche Faktor und seine Bedeutung für die synoptische Frage. Analogien aus der antiken Literatur, der Experimentalpsychologie, der Oral Poetry-Forschung und dem rabbinischen Traditionswesen, Tübingen 2008. – Wichtige Hinweise gab mir Rainer Riesner, dem ich dafür, vor allem aber für seine brüderliche Verbundenheit über die Jahre an dieser Stelle sehr herzlich danke!

„Die älteste und für lange Zeit auch wichtigste jüdische Bildungsinstitution war das Elternhaus.“ (102) Dabei spielt die Unterweisung durch den Vater eine besondere Rolle, der seine Kinder – insbesondere die Söhne – durch Fragen und Antworten unterwies (115). Aber auch das Auswendiglernen hatte seinen ursprünglichen Sitz im Leben in der Familie (115).

Bei uns ist seit Jahrzehnten in dieser Hinsicht ein Rückgang der Prägekraft von Elternhäusern zu beobachten; letzte Reste, wie das Tischgebet, sind schneller dahingeschmolzen als die Gletscher der Alpen. So muss die KA immer stärker die Aufgabe der Erstverkündigung übernehmen (im Sinne von κηρύσσειν, im Gegensatz zu διδάσκειν als wiederholendes Erläutern; 365). Denn beim Religionsunterricht liegt es daran, wie viel Wert, die Lehrerin oder der Lehrer auf biblische Inhalte gelegt hat. Und der regelmäßige Besuch des Kindergottesdienstes dürfte weithin die Ausnahme sein.
Doch beides dürfte den zeitlichen Rahmen der KA sprengen, die Erstverkündigung und die vertiefende Lehre. Das spricht für ein Modell, dass die KA für je ein Jahr im 3. und 8. Schuljahr verortet („K3“; „KU3“; Konfi 3 [plus 8]“). Oder für ein Modell, nach dem ein interessierter Teil der Konfirmierten im Konfi-Team mitarbeitet und entsprechend geschult wird.
Auch ist nach Möglichkeiten zu suchen, Eltern und Paten zu stärken und ihnen zu helfen, ihr bei der Säuglingstaufe gegebenes Versprechen einlösen zu können. Hier wäre eine begleitende Elternarbeit neu in den Blick zu nehmen. Eine gute Idee ist sicherlich, die Konfi-Eltern zu Glaubenskursen einzuladen; diese könnten wiederum mit der KA vernetzt werden, etwa so, dass Äußerungen der Jugendlichen von Eltern besprochen werden oder auch umgekehrt.[7]

2. Traditionsübergabe durch Memorieren und Wiederholen

Diese nimmt in Rainer Riesners Jesus-Buch einen breiten Raum ein, weil es die grundlegende Methodik der Antike war, Wissen und Weisheit weiterzugeben. Einen längeren Exkurs widmet er dem Auswendiglernen im AT (119ff). Auch die Rezitationen und Lesungen im Gottesdienst dienten der Weitergabe der Tradition (139ff; 148).[8] Dabei ist besonders interessant, dass um die Zeitenwende das Lesen der Bibelabschnitte in der nicht mehr gesprochenen hebräischen Sprache gerade auch wegen fehlender Vokalisierung das Vorbereiten, ja, das weitgehende Auswendiglernen des Textes notwendig machte (147; 194). In den Schulen spielte das Auswendiglernen eine

[7] So Uwe Martini, Direktor des RPZ Schönberg, mündlich am 15. 1. 2010.

[8] Von daher spricht auch heute noch viel für die Verwendung einer Standardbibelübersetzung zu sprechen, die das Einprägen ermöglicht. Dies dürfte in den meisten Gemeinden heute die Lutherbibel sein. Ob sie es noch in Zukunft sein wird – oder ob wir uns mit ihr nicht so weit von der gesprochenen Sprache entfernen wie das Kirchenslawisch im russisch-orthodoxen Gottesdienst von der russischen Sprache – wird man sehen müssen; schön wäre, wenn neue Übersetzungen mnemonisch, das heißt: gut behältlich gestaltet werden könnten; die neue „Basis-Bibel“ bietet vielleicht diese Chance.

besonders wichtige Rolle; dabei bediente man sich einschlägiger Mnemotechniken (193ff).
Nicht nur bei Paulus lässt sich die Bedeutung des Auswendiglernens nachweisen (62), sondern auch bei der Mutter Jesu liegt es nahe, sie als Quelle der Überlieferung ernst zu nehmen, weil sie sich bestimmte Umstände eingeprägt hat (Lk 2,19.51; 212).
Insbesondere für Jesus ist festzuhalten, dass er sich schon als Zimmermann einen großen auswendig gelernten Wissensschatz angeeignet hatte (Joh 5,19f; 217ff), nicht nur die theoretischen Kenntnisse seines Handwerks, sondern auch Bibelwissen. Rainer Riesner stellt fest: „Jesus hat keine ‚höhere' schriftgelehrte Ausbildung absolviert. Aber sein frommes, in davidische und priesterliche Traditionen eingebettetes Elternhaus, der Besuch der Synagogen in Nazareth und Umgebung sowie die regelmäßigen Wallfahrten nach Jerusalem konnten ihm ein großes Maß vor allem an biblischem Wissen verschaffen. Über Exegese und Traditionstechnik vermochte er als aufmerksamer Zuhörer ebenfalls viel zu lernen, obwohl er sich keinem Lehrer anschloß." (244).
Unter diesen Voraussetzungen trat Jesus als Lehrer auf. Rainer Riesner: „Die ersten Christen bewahrten die Erinnerung daran, daß Jesus während seiner irdischen Wirksamkeit als ‚Lehrer' angeredet wurde, weil er als Lehrer auftrat." (254). Zu seinem Ansehen und Selbstverständnis als Prophet (276ff), ja, sogar als Messias (298ff) stand sein Lehrersein keineswegs im Gegensatz, sondern gehörte zu beidem dazu.
Schon vor Ostern, erst recht aber nach Ostern wurden die Worte Jesu, die er sie gelehrt hatte, bis sie sie in- und auswendig kannten, tradiert (352). Dabei lässt – so Rainer Riesner – oftmals die Rückübersetzung ins Aramäische den Schluss zu, dass sich Jesus, wie er es selbst gelernt hatte, verschiedener Mnemotechniken bediente: „Viele Worte Jesu sind nicht nur in einer allgemeinen Weise einprägsam, sondern zeichnen sich durch eine poetische Formung aus, die nicht Zufall sein kann […]. Daraus muß man schließen, daß es sich um ‚Gebrauchsformen' handelt, die von Jesus mit der ganz bewußten Absicht des Memorierens geprägt wurden." (360). Auch das Wiederholen war ein Teil der Didaktik Jesu (361).
Rainer Riesner verknüpft diese Beobachtungen mit der Einsicht: „Wollte er [sc. Jesus] die leicht beeinflußbaren Massen nicht nur kurzfristig beeindrucken, sondern wirklich zur Einsicht bringen und überzeugen, dann mußte er ihnen behältlich geformte Lehre übergeben, die sie gleichsam ‚mit nach Hause nehmen' konnten. Auch der geringe Bildungsstand vieler seiner Hörer machte die Übergabe verständlicher Lehrsummarien zu einer Notwendigkeit. […] Wollte er seine oft neuen und provozierenden Weisungen vor Nivellierung bewahren, dann blieb ihm kaum etwas anderes übrig, als sie in der Form leichtbehältlicher ethischer Maximen seinen Hörern einzuschärfen" (364).
Kurz: „1) Als messianisches Wort forderten die Aussprüche Jesu zum Behalten heraus". – „2) Jesus war es gewohnt, knapp formulierte Zusammenfassungen seiner Lehre zu geben". – „3) Einige Ausdrucksweisen Jesu ließen sich als Aufforderung zum Memorieren auffassen". – „4) Der rätselhafte und prophetische Charakter vieler Jesus-Worte legte es nahe, sie zum Bedenken zu bewahren". – „5) Die bewußt mnemonische

Formung des größten Teils der synoptischen Wortüberlieferung förderte, ja, forderte ihr Einprägen". (423).

Welche Bedeutung spielt demgegenüber das Auswendiglernen in der KA – die ja ausdrücklich nicht mehr „KU", d.h. „Konfirmanden*unterricht*" genannt werden soll?
In einem Unterrichtswerk, das sich wie kein anderes, mir bekanntes aus unserer Zeit der Bibel verpflichtet fühlt, lese ich den Hinweis: „Der Werkstatt[t]eil bietet ausreichend Gelegenheit, Inhalte zu vertiefen und zu festigen, sodass auf die bei den T[ei]l[nehmen]d[en] wenig beliebte Form des Auswendiglernens als Hausaufgabe verzichtet werden sollte."[9] Die Normativität des Faktischen. Die Folgen habe ich anfangs *en miniature* anzudeuten versucht.
Kann man denn behaupten, dass das Auswendiglernen überflüssig geworden sei, weil wir ja im Internetzeitalter innerhalb von Sekunden Zugriff haben auf eine unermessliche Fülle des Stoffs? Gerade die inhaltlich stark divergierende Fülle des dort gebotenen Materials macht Grundkenntnisse der Glaubensinhalte nötig, um die Informationen im Netz kritisch beurteilen zu können und einen Maßstab für diese Beurteilung zu haben, der jenseits des eigenen Geschmacks und der immer auch intendierten Selbstbestätigung liegt.
Darüber hinaus gibt es Gesprächs- oder auch Notsituationen, in denen die Kenntnis von Psalm 23 oder einem Gesangbuchvers oder einem Trostvers der Bibel hilfreich ist.
Rudolf Bultmann, dessen Hauptthesen Rainer Riesner mit seinem Werk in Frage stellt, mag hier als Kronzeuge zu Wort kommen. Er gab dem späteren Bischof Christian Zippert, der als Pfarrer Bultmanns Frau beerdigt hatte und bald danach als Direktor an das Predigerseminar in Hofgeismar ging, die Mahnung mit auf den Weg: „Sagen Sie Ihren Kandidaten, daß sie die alten Choräle lernen sollen. Es ist gut, sie ihm Gedächtnis zu haben, wenn die Augen nicht mehr lesen können. Das ist es, was mich jetzt aufrecht hält."[10] Um wie viel mehr gilt dies für Getaufte und Konfirmierte, denen sich die wichtigsten Choräle, Psalmen und Bibelworte nicht durch den vielfältigen Amtsgebrauch wie von selbst einprägt?
Im Unterschied zum Jüngerkreis und zum Kulturkreis Jesu, ja, bis weit hinein ins 20. Jahrhundert, scheinen Mnemotechniken heute in Vergessenheit zu geraten, spielt doch das Auswendiglernen nicht nur in der Religionspädagogik eine sehr untergeordnete Rolle.[11] Vielleicht war es nicht zuletzt der Machtmissbrauch von Lehrern und Pfarrern gerade im Zusammenhang des Auswendiglernens, der nach 1968 dazu geführt hat, vom

[9] Leben entdecken. Gott gibt's. Material für Biblischen Unterricht für 12 bis 14-jährige. Leitermaterial, Teil 1/AT hg. von Theologen und Theologinnen, Pädagogen und Pädagoginnen und Praktikern des Biblischen Unterrichts im Bund Freier evangelischer Gemeinden, Witten 1999, 14.
[10] Konrad Hammann: Rudolf Bultmann. Eine Biographie, Tübingen 2009, 496. Quellenkritisch wäre die Frage interessant, ob er nicht statt „lernen" vielmehr „lehren" gesagt bzw. gemeint hat.
[11] An dieser Stelle sei vermerkt, dass dies leider auch für theologische Lexika gilt! Ausnahmen bestätigen die Regel: RAC 1 (1950), 1030-1039 (Th. Klauser) / RE^3 6, 622 (Art. Geschichte, biblische) / LThK 1 (1993), 1285f (Hans Fink) – Ein einziges Werk habe ich entdeckt, das sich diesem Thema im Raum der Religionspädagogik zuwendet: Gerhard Wipf/Otto Dürr: Memorieren ja – aber wie? Stuttgart 1964(!).

Memorierstoff Abstand zu nehmen. Auch der Ausspruch des englischen Neutestamentlers Thomas Walter Manson, „the early Church remembered better than it understood", den Rainer Riesner zitiert und relativiert (453), weist auf die wichtige Bedeutung des Verstehens hin. Allerdings wird man heute den Nachdruck darauf legen müssen, dass das Memorieren dem Verstehen zur Nachhaltigkeit verhilft.
Feinde der Kirche wussten im Übrigen um diese Schlüsselfunktion des Memorierens für die Glaubensweitergabe: so belegte der freireligiöse preußische Kultusminister Adolph Hoffmann 1918 das Auswendiglernen im Religionsunterricht mit einem Verbot![12]
Dabei ist gegenwärtig eine Trendwende zu erkennen. Lern- und Memorierhilfen für Erwachsene und Jugendliche haben Hochkonjunktur. [13] In der katholischen Erwachsenenbildung beginnt man diese Trendwende mit zu vollziehen und entdeckt das Memorieren. In der Reihe „Werkstattbibel" hat Peter Zürn einen kleinen, feinen Band herausgebracht: „Erinnern und Erzählen. Das Markus-Evangelium in- und auswendig lernen."[14] Darin wenden sich die Autoren gegen die Sprachlosigkeit im Glauben und den Traditionsverlust. Sie stellen Mnemotechniken *in nuce* vor und bieten interessante Bibelarbeiten dar, die aufs „In- und Auswendiglernen" abzielen.
Hier sind Impulse vorgelegt, die eine Trendwende auch in der Religionspädagogik herbeiführen und für das Auswendiglernen im Rahmen der KA hilfreich sein können. So wird man den Lern-Stoff nicht einfach unkommentiert als Hausaufgabe aufgeben, sondern ihn mit den Konfis behandeln und ihnen durch verschiedene Lerntechniken Unterstützung beim Memorieren geben, die sie auch im schulischen Bereich bis ins Arbeitsleben hinein anwenden werden.
Zum Beispiel könnten – in Anwendung der Loci-Methode, nach der man den Lernstoff mit Orten verbindet, die abgeschritten werden – die einzelnen Teile des Herrengebets mit Stationen einer imaginären Schlossbesichtigung verbunden werden: Wir klopfen an („Vater unser im Himmel"). Wir betreten zuerst die Hofkirche, wo gerade zu Gottes Lob gesungen wird („Geheiligt…"). Von da aus geht es in den Thronsaal („Dein Reich komme."). Eine kleine Pforte am Ende führt in das Geheimkabinett („Dein Wille geschehe."). Als nächstes folgen die Hofküche („Unser tägliches Brot…"), die Rentkammer, in der die Schuldscheine liegen („Und vergib…") und die Waffenkammer („Führe uns nicht…, erlöse…"). Der Abschluss ist der Hofgarten, in dem ein großes Fest zu Ehren des Königs stattfindet („Denn dein ist das Reich…").
Gute Erfahrungen mache ich in der KA mit der Aufgabe, drei Geschichten aus der Bibel mit eigenen Worten lebendig nachzuerzählen. Dazu hilft den Konfis die auf den Künstler

[12] Preußischer Schulerlass vom 15. 11. 1918; Karl Dienst: Kirche – Schule – Religionsunterricht, Schriften aus dem Comenius-Institut, Beihefte, Bd. 5, Münster 2009, 109f.
[13] Z. B. Vera F. Birkenbihl: Stroh im Kopf? Vom Gehirn-Besitzer zum Gehirn-Benutzer, München [48]2009; Duden: SMS Schnell-Merk-System, 5. bis 10. Klasse, Berlin u.a. o.J. (besonders S. 19ff); Gregor Staub: mega memory, www.megamemory.de – für diesen Hinweis danke ich Prof. Dr. Wilfried Härle und Dr. Harald Goertz.
[14] Stuttgart 2008. Mit weiterführender Literatur 92f u. in Anmerkungen.

Helmut Uhrig zurückgehende Methode des Sprechzeichnens;[15] inzwischen höre ich, dass Konfirmierte nicht nur als Mitarbeiter in der Kinderarbeit beim Erzählen biblischer Geschichten auf diese Methode zurückgreifen, sondern auch im schulischen und beruflichen Kontext.
Eine große, aber lohnenswerte Aufgabe wäre es, für die wichtigsten Lernstücke solche Hilfen zu finden, die die verschiedenen Mnemotechniken in größtmöglicher Vielfalt zur Anwendung bringen. Die imaginäre Schlossbesichtigung zum Vaterunser geht übrigens auf ein barockes Vorbild zurück;[16] es steht zu vermuten, dass in der Tradition noch einige solcher Schätze verborgen sind, so dass nicht alles neu zu erfinden wäre.

3. Lernen am Vorbild

Zum Heilandsruf (Mt 11,28–30), der ja auch den Aufruf zum Lernen enthält, bemerkt Rainer Riesner: „[…] im Lernen von Jesu ethischem Vorbild kann man auf keinen Fall den einzigen Sinn, nicht einmal die primäre Absicht des Aufrufs sehen. Wenn Jesus sein ‚Joch' dem der Torah und der pharisäischen Gesetzesbestimmungen entgegenstellt, so geht es doch um die Gebotsworte Jesu, die zu lernen sind." (343).
Dennoch sieht er, in Analogie zu entsprechenden Beziehungen zwischen Schülern und Lehrern der damaligen Zeit, in Jesus auch das Vorbild für seine Jünger: „Ein Rabbinen-Schüler lernte nicht nur, indem er auf die Worte seines Lehrers achtete, sondern auch dadurch, daß er sich an dessen Beispiel orientierte. Die Lebensgemeinschaft zwischen den Rabbinen und ihren Schülern zielte nicht zuletzt darauf, die richtige Gesetzesauslegung und -praxis durch imitatio magistri zu lernen." (430). So haben seine Jünger auch Jesus als Vorbild betrachtet. Und: „Aufgrund der vorausgesetzten imitatio magistri schlossen Außenstehende vom Verhalten Jesu auf das der Jünger und umgekehrt." (431).

Konfi-Samstage und Freizeiten werden in den gegenwärtigen Umfragen zur KA als Höhepunkte beurteilt. Hier ist in besonderer Weise „Lebensgemeinschaft" auf Zeit möglich – und die Orientierung der Teilnehmenden an den Mitarbeitenden, insbesondere an den Leitenden, gerade in Grenzsituationen.
Dabei gilt insbesondere, was Nikolaus Schneider und Volker Lehnert zur Vorbildlichkeit ausführen: „Pfarrerinnen und Pfarrer sollen und können […] durchaus Vorbild sein, aber nicht hinsichtlich einer vermeintlich höheren ethischen Qualität, sondern darin, dass sie mit ihren Schwächen anders umgehen und der Diskrepanz zwischen Anspruch und

[15] Heinz Gerlach: Sprechzeichnungen zur Bibel, Hamburg [3]1984 (leider vergriffen, Neuauflage wäre wünschenswert).
[16] Martin Haug: Er ist unser Leben. Beispiel- und Stoffsammlung für die Verkündigung, Stuttgart [6]1952, 529. Michael Herbst verdanke ich den Hinweis, dass das Bild von Valentin Ernst Löscher stammt bzw. bereits von ihm benutzt wurde, vgl. Martin Schian: Orthodoxie und Pietismus im Kampf um die Predigt. Ein Beitrag zur Geschichte des endenden 17. und des beginnenden 18. Jahrhunderts (SGNP 7), Gießen 1912, 18.

Wirklichkeit gelassener begegnen, als dies außerhalb des Rechtfertigungsglaubens möglich wäre."[17]

4. Esoterische Unterweisung

Nach der galiläischen Krise und dem damit eingetretenen Ende der öffentlichen Wirksamkeit in Galiläa zog sich Jesus im Wesentlichen mit dem Kreis der Zwölf zurück, um sie eigens zu unterweisen. Hier bereitete er sie darauf vor, dass der Messias leiden müsse und dass dieses Los auch auf die zukomme, die sich zu ihm halten. Auch die apokalyptischen Reden gehören in diesen Kontext. (476–487).

Jörg Reich, bis vor kurzem Dozent für Konfirmandenarbeit am RPZ in Schönberg, meint: „Konfirmandenzeit […] ist […] nicht Vorbereitung auf ein Danach." Und weiter: „Sicherlich werden – sozusagen als Handwerkszeug – in den [zuvor angerissenen alltäglichen] Situationen auch das Vaterunser, der Psalm 23, einige Liedverse, die Gebote und viel mehr Jesusworte eingesetzt. Das wichtige dabei wird sein: Sie haben ihren ‚Sitz im Leben'."[18]

Vom Beispiel Jesu her, aber auch von zahlreichen Stimmen vor langer Zeit konfirmierter Senioren her, ist dem entgegen zu halten, dass die KA durchaus die Aufgabe hat, auf Situationen vorzubereiten, die noch keinen direkten Sitz im aktuellen Leben der Jugendlichen haben, insbesondere auf Tod und Trauer, aber auch auf die Möglichkeit der Verfolgung und des Leidens um Jesu willen. Reich vergleicht den Konfi-Kurs mit einem Segel-Kurs; dieser Vergleich legt geradezu nahe, dass die Mannschaft auch auf das mögliche Sinken des Schiffes vorbereitet wird und das einübt, was dann zu tun ist.

Schluss

„Sie blieben beständig in der Lehre der Apostel." Wie eine Erfüllung des „Lehrbefehls" Jesu klingt dieses erste von vier Wesensmerkmalen der pfingstlich jungen Kirche nach Apg 2,42, das sich dann auch unter dem Stichwort „Apostolizität" unter den vier *notae ecclesiae* nach dem Nicaenum wiederfindet.

Ich hoffe, gezeigt zu haben, dass Rainer Riesner mit seiner Arbeit Anstöße gegeben hat, dass auch unsere Kirche und Gemeinden in der Lehre der Apostel bleiben, Anstöße, die nicht nur in der neutestamentlichen Forschung, sondern auch im Bereich der Religionspädagogik und darüber hinaus in der Praktischen Theologie Aufnahme verdienen. Der zu erwartende Gewinn für die Kirche wie für die einzelnen Christinnen und Christen wird alle Mühen lohnen!

[17] Wie Anm. 5, 94.

[18] Jörg Reich: Lebensrelevante Konfirmandenarbeit: Konfirmandenarbeit unter neuen Vorzeichen. In: Schönberger Hefte 2009, Heft 2, 12-14, 14.